

Terzverwandtschaften

Zu einigen neueren Chorwerken von Robert M. Helmschrott

Die einschlägigen Musiklexika bieten (noch) keinen Artikel über ihn, obwohl er sich als Komponist, Autor, Hochschullehrer und nicht zuletzt als unermüdlicher Protagonist der zeitgenössischen Musik seit rund einem halben Jahrhundert engagiert: Die Rede ist von Robert M. Helmschrott – kein Unbekannter, vor allem nicht in der süddeutschen Kirchenmusiker- und Organisten-Szene. Oder vielleicht doch?

1938 in Weilheim (Oberbayern) geboren studierte er zunächst an der Hochschule für Musik und Theater München, unter anderem Komposition bei Harald Genzmer. Es folgten Praxisjahre als Kirchenmusiker in Augsburg (St. Thaddäus) und Erding (St. Johann). Parallel zu dieser „handwerklich“ orientierten Laufbahn vertiefte Helmschrott sein Studium bei Pierre Froidebise (Schüler von Charles Tournemire) in Lüttich sowie bei Goffredo Petrassi und Luigi Dallapiccola in Siena. Danach holte ihn Peter Jona Korn an das Richard-Strauss-Konservatorium in München. Ab 1972 unterrichtete er unter anderem Musiktheorie und kirchenmusikalische Komposition an der dortigen Musikhochschule, deren Präsident er von 1995 bis 2003 war.

Zu seiner regen internationalen Konzerttätigkeit als Organist kamen Stipendien der Villa Massimo in Rom (1967-69), der Cité Internationale des Arts in Paris (1975) und als „Artist-in-Residence“ der MacDowell-Colony Peterborough, New Hampshire / USA (1993). 1979 gründete Helmschrott das Forum MUSICA SACRA VIVA, das sich der Aufführung zeitgenössischer Musik in Münchner Kirchen widmete. Zudem engagierte er sich im Münchner Tonkünstler-Verband, war Mitglied im Bayerischen Rundfunkrat und erhielt zahlreiche Auszeichnungen.

Helmschrotts bisheriges Œuvre zählt weit über 100 Einzeltitel und enthält Oratorien, Kantaten, Orchesterwerke, Kammermusik, Klaviermusik und Chorwerke. Deutliche Schwerpunkte bilden Kompositionen für Orgel solo und mit Instrumenten sowie liturgische Werke. Äußerst vitale Motorik und bizarre Tonfolgen kontrastieren häufig mit archaischen Momenten, ja sogar konventionellen Melodien und Harmonien. Den konventionellen Tonraum verlässt Helmschrott nicht, schöpft ihn jedoch in stets neuen Kombinationen so extensiv aus, dass immer wieder unerwartete Klangkombinationen entstehen. Nicht zuletzt ist

Helmschrott ein sehr nachdenklicher Mensch: Viele seiner Werke sind komplexen philosophischen Themen oder literarisch wichtigen Inhalten gewidmet. So beschäftigt er sich intensiv mit den Neuerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie den Schriften Romano Guardinis und tritt für den interkonfessionellen Dialog ein.

Zeitgleich mit der *XII. Kirchen-Sonate* komponierte Robert M. Helmschrott während seines USA-Aufenthalts 1993 die *Missa Francesca Romana* für vierstimmigen Chor und Orgel (Bezug über ORGANPromotion, Postfach 11 45, D-72151 Horb am Neckar). Der Dresdner Kammerchor führte das Werk in New York erstmals auf. Neben dem Ordinarium (ohne Credo) bietet das Werk ansatzweise gleichsam ein instrumentales Proprium, bestehend aus einem umfangreichen Preludio, das als Postludio wiederholt werden soll. Es ist in zwei Teile gegliedert, wobei der zweite sich in Triolenbewegung rhythmisch steigernde Teil nur für den Auszug vorgesehen ist. Thematisch, vor allem in der reichlich eingesetzten, oft in Parallelen verlaufende Chromatik, besteht eine enge Verbindung zum Kyrie (1. Teil) und zum Gloria (2. Teil). Als Offertorium oder Communio fungiert ein weiteres selbständiges Orgel-Interludium.

Das Ordinarium ist – im Gegensatz zu den Orgelsätzen – tonal strenger gebunden und durchweg auf den Ton e zentriert. Wie bei den Kirchensonaten, die ihrerseits Kompositionselemente von Orlando di Lasso aufgreifen, bestimmen Terzverwandtschaften das harmonische und melodische Geschehen, häufig von Chromatik durchsetzt. Während Kyrie, Gloria und Sanctus über weite Strecken homorhythmisch den lateinischen Text deklamieren, ist das Agnus Die in dichter Imitation gestaltet. Auf einen komplexen Pedalgebrauch verzichtete Helmschrott; Haltetöne und zahlreiche Pausen machen diesen Part überschaubar. Mit anspruchsvollen Aufgaben dagegen sind die Hände bedacht; in den Ordinarium-Sätzen ist die Orgelstimme nicht mit dem Chorsatz geführt und wirkt wie eine Reduktion der Orgel-Solo-Sätze. Die Vortragsangaben beschränken sich auf wenige Vermerke zu Tempo und Dynamik; Registrieranweisungen fehlen.

Der Chorsatz berührt in keiner Stimme Extremlagen. Die rhythmischen Strukturen sind gut erkennbar. Die Chormitglieder sollten über sichere Notenkenntnisse und möglichst auch über Intervall-Vorstellungen verfügen, um ungewohnte Sprünge und Reibungen klar interpretieren zu können. Die Messe lässt sich von ihrer Länge her leicht in die Liturgie integrieren; bei einer konzertanten Aufführung wären wohl die beiden Teile des Preludio nur einmal vorzutragen.

Für geübte Laien-Ensembles leichter fassbar ist die *Weihnachtsmusik*, die 1988 bei Anton Böhm in Augsburg (Nr. 12 350) erschien. Die Vier Gesänge mit (antiphonalen) Texten aus der Weihnachtsliturgie für Solo (Vorsänger), Chor und Orgel sind sowohl flexibel zu besetzen als auch verschiedentlich verwendbar; Vorschläge hierzu enthält die Partitur. Der Chorsatz ist teilweise als verdoppelte Zweistimmigkeit eingerichtet und damit auch für Frauen- oder Männerchöre geeignet. Die vier kurzen Teile können abschnittsweise oder im Zusammenhang musiziert werden. Zahlreiche Wiederholungen und rufartige Strukturen erleichtern die Orientierung. Die kurzen Vorsänger-Abschnitte haben rezitativischen Charakter. Die Orgelstimme ist hier eher als Begleitung mit oft liegenden oder gleitenden Akkorden aufzufassen und von routinierten Blatt-Spielern durchaus zu bewältigen. Die nicht eindeutig einer konventionellen Tonart zuzuweisende Harmonik bietet reizvolle Sprödigkeit; Chromatik ist deutlich weniger eingesetzt als bei der Messe. Aufmerksamkeit erfordern die häufigen Taktwechsel, die dem Werk jedoch viel Lebendigkeit geben.

Sehr dankbar für engagierte Chöre sind auch die beiden nachfolgend genannten Chorwerke Helmschrotts: 2005 erschien im Hayo-Verlag Großrosseln unter der Editionsnummer HV 2048 f ein dreistimmiges *Ave Maria* für Knaben-, Juend- oder Frauenchor. Der homophone Satz in gemessenen Rhythmen operiert wiederum mit ausgefallenen Intervallen. Sopran I erreicht gelegentlich f^2 ; die 3. Stimme ist in Altlage geführt. Beim 2. Durchlauf kommt eine Solostimme hinzu, die den Spitzenton g^2 hat.

In der Reihe *Chormusik in Einzelausgaben* des Strube-Verlags liegt seit 2009 (endlich) ein komplexes Chorstück zu „Korn, das in die Erde“ (EG 98) vor ((Edition 5683). Der von Jürgen Henkys vorzüglich aus englischen „Now the green blade rises“ von John Macleod Campbell Crum übertragene Text steht liturgisch genau zwischen Karfreitag und Ostern. Halmschrott vertonte die drei Liedstrophen durchgehend in einem rhythmisch leicht aufgebrochenen Satz für vier- bis achtstimmigen Chor (mit kleiner Solo-Option am Ende, wobei die vier Grundstimmen gelegentlich geteilt sind. Insgesamt liegen die Stimmen tendenziell hoch (bis as^2 im Sopran). Nach imitatorischem Beginn kristallisiert sich der pentatonische Duktus des Liedes aus dem 15. Jahrhundert nur zögernd heraus. Erst im Refrain der 3. Strophe erscheint das zugehörige Motiv „Liebe wächst wie Weizen“ als kräftiger cantus firmus in Tenor und Bass, bevor die Komposition mit melismatischen Wiederholungen des Wortes „Liebe“ endet. Besonders attraktiv dürfte eine Aufführung in Kombination zumindest mit Auszügen aus

Marcel Duprés *Variations sur un Noël* sein, die eben dieses „Noël nouvelet“ verwenden und somit nicht nur im weihnachtlichen Kontext erscheinen.

Markus Zimmermann, Oktober 2010 in Musica sacra